

JUGEND UND PORNOGRAFIE:

HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE SEXUALPÄDAGOGISCHE ARBEIT MIT JUNGEN

„Männliche Sexualität wird in aller Regel nur dann ein öffentliches und politisches Thema, wenn es Probleme mit ihr gibt. Sexuell übertragbare Krankheiten, sexuelle Gewalt, (Zwangs-)Prostitution, Kinderpornografie, (Online-)Sexsucht: Das ist in Kürze der ‚normale‘ Bezugsrahmen für die mediale Diskussion über Sexualität.“¹

¹ Wermuth/Theunert 2012, S.283f.

Das, was Wermuth/Theunert hier ausführen, hat in den letzten Jahren wohl kaum in der gesellschaftlichen Breite so sehr seinen Niederschlag gefunden wie in der Diskussion um die Verfügbarkeit und den Konsum von Pornografie sowie um ihre Wirkung. Schauen wir uns zunächst den öffentlichen Diskurs genauer an, denn in der Debatte über Pornografie existieren wohl ebenso viele Mythen wie in der Pornografie selbst. Danach folgt ein Abschnitt zur Mediennutzung von Jungen allgemein, bevor auf der Handlungsebene Vorschläge unterbreitet werden, wie dieser (sexual-)pädagogischen Herausforderung begegnet werden kann. Dass es jedoch keine ausschließliche sexualpädagogische Aufgabe ist, Antworten auf Fragen zum Umgang junger Menschen mit Pornografie zu finden, wird im Laufe des Beitrags ausgeführt.

Stand der Forschung

Ein Blick auf die Veröffentlichungen der vergangenen Jahre

macht deutlich, dass es einen bipolaren Strang zwischen denjenigen Autor_innen gibt, die eine sexuelle Verwahrlosung konstatieren, und denen, die das Phänomen der Verbreitung der Pornografie resp. des Konsums derselben zu entdramatisieren versuchen. Böhnisch sieht den Diskurs in eine Sackgasse geraten, weil „er sich bis heute nicht aus den Konnotationen Pornographie ist gleich Gewalt qua Sexualität und Pornographie ist gleich Erniedrigung von und damit Gewalt gegen Frauen“² gelöst hat. Zwar haben zahlreiche Studien der 1980er und 1990er Jahre belegen können, dass kein signifikanter Zusammenhang zwischen Pornografiekonsum und sexueller Gewalt besteht. Trotzdem hat sich der auf die von Pornografie ausgehenden Gefahren fokussierte Diskurs vor allem in der jüngeren Debatte wieder verstärkt. Zentrale Beiträge für einen eher skandalisierenden Zugang waren „Voll Porno!“ von Wüllenweber (2007) im Magazin stern und Siggelkow/Büscher (2008) „Deutschlands sexuelle Tragödie“. Diese negativen Szenarien bestimmen bis heute die Medienlandschaft und führten gewissermaßen zu einer simplifizierenden Monopolisierung durch die Massenmedien.³ Neuere wissenschaftliche Untersuchungen, die dieses Bild nicht bestätigen, finden in der Öffentlichkeit kaum Erwähnung. Einen zwischenzeitlichen Höhepunkt dieser Form der Berichterstattung stellte das Magazin der Süddeutschen Zeitung (2009) dar. Hier wurde getitelt: „Sie sehen Pornos mit 12, haben Sex mit 13, sind schwanger mit 14.“ Allein, so pointiert der Titel erscheinen mag, nichts davon lässt sich durch seriöse Untersuchungen bestätigen, die Ergebnisse sind meist diametral entgegengesetzt verortet. Seit den 1980er Jahren repliziert die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) eine Jugendbefragung von 14-17-Jährigen in einem Turnus von vier Jahren. Deutschlands Jugend gehört damit zu den am besten untersuchten in Fragen der Sexualitäts- und Beziehungsgestaltung weltweit. Gesondert veröffentlicht werden in regelmäßigen Abständen die Daten zu Teenagerschwangerschaften.

Teenagerschwangerschaften

1996 gab es auf 1.000 Schwangerschaften bei 13-18-jährigen Frauen bundesweit 6,9 Schwangerschaften, 3,6 Schwangerschaftsabbrüche und 3,3 Geburten; im Jahre

4 vgl. BZgA 2011

5 vgl. ebd., S.10

6 Vgl. BZgA 2010, S.120ff.

2009 gab es 6,5 Schwangerschaften, 3,7 Schwangerschaftsabbrüche und 2,8 Geburten.⁴ Einen High Peak gab es um die Jahre 2000/2001 mit ca. 8 Schwangerschaften (auf 1.000). Die Quote der Teenagerschwangerschaften in Deutschland zählt damit zu den niedrigsten in Europa.⁵

Das erste Mal / Daten zum Geschlechtsverkehr⁶

Der größte Sprung fand Ende der 60er/Anfang der 70er Jahre statt. In der vergleichsweise kurzen Zeit von vier bis fünf Jahren verlagerte sich der Zeitpunkt des ersten Geschlechtsverkehrs um drei bis vier Jahre nach vorne, von durchschnittlich 21 auf 17 Jahre. Seitdem hat sich daran wenig geändert. Seit den 70er Jahren haben Frauen früher Geschlechtsverkehr als Männer, vorher war es noch umgekehrt. Koituserfahrungen haben junge Männer bis 15 Jahren zu 17 Prozent, 17-Jährige zu 65 Prozent.

Dies sind für manch einen erstaunliche Befunde, denn Internetanschlüsse und damit auch ein potenzieller Zugang zu Pornografie gehören in Deutschland seit gut einem Jahrzehnt für viele Haushalte zum Standard. Doch eine Kausalität in Richtung frühere und risikoreichere Sexualität aufgrund von Pornografiekonsum lässt sich nicht belegen. Eher noch ist eine fast gegenläufige Bewegung zu konstatieren. Auch, wenn es in den Medien immer wieder so dargestellt wird: Einfache Ursache-Wirkungs-Ketten gibt es nicht.

Ähnlich verhalten sich dazu die Befunde der Medienwirkungsforschung. Im Grundsatz lässt sich auch hier zusammenfassend sagen, dass es vereinzelt Korrelationen, jedoch keine Kausalitäten gibt. Und wie werden diese Korrelationen bewertet? Fast schon revolutionär wagt es Hill zu formulieren:

„Das Ausmaß von Pornografiekonsum korreliert mit sexuell freizügigeren, permissiveren Einstellungen [zu] zum Beispiel vor- und außerehelichem Sex, ‚casual sex‘ und Verhaltensweisen. Dies kann auch als ‚positive Wirkung‘ von Pornografie gewertet werden, im Sinne einer Erweiterung des sexuellen Spektrums, einer Befreiung von tradierten Vorstellungen von ‚normalem‘ und ‚pathologischem‘ Sex, evtl. auch zur früheren Klärung und Festigung der eigenen sexuellen Orientierung, Identität und Vorlieben.“⁷

Aussagegrenzen dieser Forschungsgattung bestehen u.a.

7 Hill 2011, S.391

2 Böhnisch 2005, S.299

3 Eine sehr gute Übersicht über den Stand der Forschung und Ansätze zu einer Diskursanalyse bietet Möller 2011, S.159-169.

darin, dass Daten zu noch nicht volljährigen Jungen alleine schon aus strafrechtlichen und ethischen Gründen nicht erhoben werden können. Doch auch bei der Untersuchung Erwachsener bestehen ethische Probleme, sodass die Probanden in der Regel mit einer Einzeldosis pornografischen Materials konfrontiert werden. Schlussfolgerungen über Auswirkungen dauerhaften Konsums resp. über Abhängigkeiten können daher kaum gezogen werden.

Überhaupt wird gerne suggeriert, es gäbe die eine Pornografie, diese sei tendenziell Frauen verachtend, führe zu Gewalt in geliebter Sexualität und befördere bestimmte Körperbilder, denen dann nachgeeifert werden müsse, als würde nur die Pornografie für Körperideale verantwortlich sein. Die Vertreter_innen derartiger Positionen blenden dabei aus, dass sich mittlerweile neben der als **Mainstream-Pornografie** titulierten Strömung mit **Frauen-Pornografie** (auch als **feministische Pornografie** oder **Fem Porn** bezeichnet), **queerer Pornografie** (**Queer Porn**) und **Amateur-Pornografie** (**Realcore**) neue Richtungen herausgebildet haben, die ihrerseits wieder sehr ausdifferenziert sind.⁸ Diese Ausdifferenzierungen nennt Sigusch den Triumph der Sexualfragmente, und in der Tat lässt sich fragen, welche Körperbilder denn genau gemeint sind, wenn man diese Auflistung liest:

„Männer und Frauen treten nicht nur als Männer und Frauen auf, sondern als junge und alte, dicke und dünne, weiße und schwarze, schöne und hässliche, behaarte und unbehaarte, Gepiercte und Nichtgepiercte usw., als Amateure oder Profis, als Schulmädchen, Pornostars, Geschäftsfrauen oder Schwangere bzw. als Cowboys, Bauarbeiter, Sportler oder Soldaten, als Amerikanerinnen oder Russinnen mit großen oder kleinen Brüsten, als Asiaten oder Latinos mit kleinem oder riesigem Penis, beschnitten oder unbeschnitten, in diversen Positionen bei diversen Praktiken mit oder ohne Kleidung, Sexinstrumente oder spezielle Fetische usw.“⁹

Der Sexualwissenschaftler Jakob Pastötter begleitete den Pro7-Sexreport 2008¹⁰, in dem u.a. der Einfluss von Pornografie auf Körperbilder beklagt wird. Pikanterweise handelt es sich bei ProSieben um ebenjenen Sender, der auch **Germany's Next Topmodel** ausstrahlt. In diesem Format werden nicht nur deutlich homogenere Körperbilder gefeiert, sondern auch noch unrealistische Berufschancen in Aussicht gestellt.

Es drängt sich zuweilen der Eindruck auf, Pornografie werde zum Synonym für alles gesellschaftliche Übel, müsse als Erklärung herhalten für das, was ansonsten schwieriger zu beantworten wäre, und kehre nebenbei den „Müll“ beiseite, den eigentlich ganz andere mediale Produkte (mit-) verursacht haben. Hier wird das Unbehagen an der Kultur durch die Widersprüchlichkeiten des Sexuellen und der organisierten Sexualität spürbar. In der Debatte über Pornografie bildet sich das Unbehagen über den Verlust allgemein verbindlicher Werte in einer pluralisierten Gesellschaft und die in den westlichen Gesellschaften tradierte Jugendfeindlichkeit ab.

Die verschiedenen Theorien der Medienwirkungsfor-schung tauchen als Hintergrundfolie für die mediale Berichterstattung immer wieder auf, um möglichst einfache Zusammenhänge zu generieren. Zu den wichtigsten Ansätzen gehören die folgenden¹¹:

Sozial-kognitive Lerntheorie: In Pornografie dargestellte Verhaltensweisen, Praktiken etc. werden nachgeahmt. Positive Gefühle beim Ansehen stellen positive Verstärkungen und stellvertretende Konditionierungen im Sinne der Erwartung, dass positive Gefühle auch beim Selbstaussühen der Praktiken auftreten, dar. Negative Gefühle (Langeweile, Ärger etc.) werden durch Pornografiekonsum nicht mehr durchlebt, was die Wahrscheinlichkeit erhöht, das Gesehene in die Realität umzusetzen.

Theorie der Exemplifikation: Dargestelltes in der Pornografie wird als normales, gesellschaftlich stark verbreitetes Verhalten angenommen. Dies kann dazu führen, dieser Normerwartung entsprechen zu wollen.

Theorie des sozialen Vergleichs: Ein Vergleich mit der Phantasiewelt des Pornos (Darsteller_innen sind jung, attraktiv, sexuell gut bestückt, immer willig und ausdauernd etc.) kann zu Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper und den sexuellen Fähigkeiten führen (auch denen des/der Partner_in).

Habitualisierungs- und Desensitivierungs-Theorie: Ein ursprünglich hoher Erregungsgrad nimmt bei dauerhaftem Pornografiekonsum ab; ein stärkerer Reiz wird nötig, um das bekannte Erregungsniveau wieder zu erreichen.

Erregungs-Transfer-Theorie: Pornografiekonsum erzeugt eine unspezifische körperliche Erregung, die z.B. nach Pro-

¹¹ vgl. Hill 2011, S.379 ff.

⁸ Demny/Richling 2010, S.122ff.

⁹ Sigusch 2012, S.10
¹⁰ In Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Sexualforschung hat der TV-Sender ProSieben eine große Sexualitäts-Studie durchgeführt. Die Ergebnisse sind u.a. als fünfteilige DVD-Serie (Bestandsaufnahme/Die Frau/ Der Mann/Jugendliche/Beziehungen) veröffentlicht.

vokation in Wut und aggressives Verhalten umschlagen kann.

Psychoanalytische Theorie der narzisstischen Plombe: Pornografiekonsum dient dazu, negative Gefühle von Ohnmacht, Minderwertigkeit, Traurigkeit oder Angst im Sinne einer narzisstischen Plombe zu kompensieren resp. abzuwehren.

Als Reaktion auf die Dominanz mediendeterministischer Wirkungsthesen, denen zufolge Pornografie bestimmte Negativwirkungen bei den Nutzern verursacht, schlägt Döring vor, die Konsument_innen aus medien- und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive als aktive Nutzer_innen sexuell expliziter Medieninhalte in den Blick zu nehmen.¹² „An die Stelle der Frage, ‚was machen die Medien mit den Menschen‘ tritt somit im handlungstheoretischen bzw. rezipientenorientierten Paradigma die Frage ‚was machen die Menschen mit den Medien?‘.“¹³ Döring plädiert für eine Pornografie-Kompetenz, die neben den Ebenen der Bewertung und Nutzung auch (bei entsprechendem Interesse) die aktive Gestaltung beinhaltet und sich in den Komponenten Medienkunde, Kritikfähigkeit, Genussfähigkeit, Fähigkeit zur Metakommunikation und Fähigkeit zur Selbstreflexion ausdrückt.¹⁴

Die Untersuchung von Matthiesen/Schmidt (2011), in der 160 Jugendliche im Alter von 16 bis 19 Jahren qualitativ befragt wurden, folgt diesem Paradigmenwechsel und fragt: „What do boys do with porn?“. Zentrale Ergebnisse zeigen:

96 Prozent aller Jugendlichen sind im Internet, und fast alle kennen Pornos. Dabei besteht ein großer Geschlechterunterschied: Jungen konsumieren deutlich mehr als Mädchen. Die Verteilung des Konsums stellt sich altersspezifisch wie folgt dar:

	Jungen	Mädchen
13 Jahre	50 %	15 %
14 Jahre	68 %	29 %
15 Jahre	85 %	41 %
16 Jahre	89 %	63 %

Pornografiekonsum lässt bei Eingehen fester Partnerschaft nach. Die Gründe liegen darin, dass Jungen sich mehr auf die Erinnerungen eigener Erfahrungen (Masturbation) ver-

lassen und weniger Langeweile haben als früher.

„In der Zeit, in der ich Pornografie geguckt habe, habe ich mich andauernd selbstbefriedigt. Das ist der Grund, warum ich keine Pornografie mehr gucke. Für mich war das immer eine sehr starke Verlinkung.“ (Chris, 19 Jahre)

Dies ist der einzige Jugendliche von 160 qualitativ Befragten, bei dem das Thema Sucht tangiert wurde. Das problematische Verhalten wurde selbst erkannt und abgestellt.

What do boys do with porn?

zur Masturbation alleine	91%
mit einem Freund ansehen	56%
mit der Partnerin	24%
in der Gruppe	8%

Die Beziehungen der befragten Jugendlichen sind romantisch und durch Ideale wie Liebe und Treue geprägt. Es gibt i.d.R. eine hohe Beziehungsdichte und serielle monogame Beziehungsmuster. Zwar ist das Interesse an Pornografie massiv gegendert, denn Jungen sehen Pornografie früher und nutzen sie häufiger für Masturbation, doch in festen Beziehungen lässt der Konsum wieder nach. Die hohe Verfügbarkeit von Pornografie führt zu ihrer Normalisierung, nicht zu Verrohung und Verwahrlosung, wobei die Grenze zwischen Fiktion und Realität von den Jugendlichen erkannt und gewahrt wird. Der Umgang der allermeisten Jugendlichen mit Pornos, so konstatieren die Autor_innen, ist ein souveräner Ausdruck gesellschaftlicher Zivilisierung.

Was fasziniert Jungen bzw. Männer an Pornografie?

Neben dem Masturbationsaspekt, der für Jungen ein starkes Motiv für den Pornografiekonsum ist, gibt es noch diverse evolutionsgeschichtliche und tiefenpsychologische Theorien für die Lust des Mannes bzw. Jungen an Pornografie.

Zwei Motivkreise seien hier genannt: Die Große Mutter sehen Schröter/Meyer, während Schwanitz den Urhordenmann bei der Jagd besichtigt.

„Die ersten Gottesvorstellungen der Menschheit waren nicht Zeus, der Blitzeschleuderer, auch nicht Donar, der germanische Donnergott mit dem Riesenhammer, und schon

12 vgl. Döring 2011, S.1

13 Ebd., S.9

14 vgl. ebd., S.13

15 Schröter/Meyer 2012, S.77f.

gar nicht der christliche Gottvater mit dem weißen Bart, die ersten Gottesvorstellungen waren dicke Weiber mit Riesentitten. Muttergöttinnen aus der Steinzeit wie die Venus von Willendorf aus Österreich oder die berühmte Venus von Lespugne in Frankreich, auch kleine Stein- oder Mammutzahnkulpturen, sie alle haben einen Bombenarsch, wogende Brüste und Schenkel zum Dazwischensinken.“¹⁵

„In der Jagd musste er [der Mann] sich auf das Beutetier konzentrieren. Dabei hatte er die Distanz abzuschätzen, sich selbst mit Bezug auf die Beute überlegt im Raum zu bewegen und alles Störende auszublenden. Der Mann wurde so zum Intensivbeobachter. Und sofern die Frauen seine Beute wurden, wurde er ein Voyeur und Pornograph. Die Sexualität des Mannes ist tendenziell pornographisch. Die Besichtigung des ungeschützten Beuteobjekts erregt seine Begierde. Die Augen ermöglichen die Antizipation des Vollzugs.“¹⁶

16 Schwanitz 2001, S.213

Aus eigener langjähriger sexualpädagogischer Praxis lassen sich für die Jungen noch die Motive Aufklärung (Körperfiguren und Körperbeschaffenheit des fremden Geschlechts, Lustmöglichkeiten, Erwachsenensexualität), Erregung (Masturbation, s.o.), Konfrontation mit dem Fremden, Befremdenden, Anderen, Erwachsenen und auch Kommunikation (Anerkennung, Provokation oder Initiation im Reden über die [gemeinsam] bestandene Mutprobe)¹⁷ ergänzen.¹⁸

17 Gegenwärtig kurst ein insbesondere unter Jungen deutschlandweit bekanntes Video, in dem der Verzehr von Erbrochenem in einer pseudo-lesbischen Szene gezeigt wird (Vomiting Porn).
18 vgl. Herrath 2000

Jungen und Mediennutzung

Ein weiteres Feld, das sich oft dem Zugriff und der Kontrolle der Erwachsenen entzieht, ist der Umgang von Jugendlichen mit Medien. Aber sieht die Nutzung in der Realität wirklich so aus, wie nachfolgende Karikatur es skizziert, oder haben wir es eher mit dem Blick der Erwachsenen auf neue digitale Freiräume, also Bereiche, in denen sich Jugendliche ausprobieren und jenseits des Zugriffs Erwachsener die Welt aneignen, und der Furcht vor einem Kontrollverlust zu tun?

Ganz so wie in der Abbildung dargestellt, ist es mit der Medienhoheit von PC/Internet jedoch nicht bestellt. So ist der JIM-Studie¹⁹ zu entnehmen, dass zwar die meisten Jugendlichen (befragt wurden 12–19-Jährige in Deutschland) einen eigenen PC haben und fast jeder Zweite von seinem eigenen Zimmer aus ins Internet gehen kann, aber auch andere Medien weiterhin Relevanz besitzen. So hören Jun-

19 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2011, S.19ff.

Jungen und ihre „vermeintliche“ Mediennutzung
http://www.funny_junk.com/funny_pictures/2602812/15/
[06.02.2013]

	15 Years ago	Today
Listening to music		
Watching a movie		
Contacting people		
Reading the news		
Making Music		
Masturbating		

gen beispielsweise Musik im Radio (49 Prozent) oder vom MP3-Player (46 Prozent), während Internet und PC (offline) die Ränge vier und fünf (mit 36 Prozent bzw. 32 Prozent) belegen. 99 Prozent aller Jugendlichen nutzen regelmäßig das Fernsehen, 53 Prozent aller Jungen geben ProSieben als liebsten Sender an, was hauptsächlich dem Interesse für Unterhaltungs- und Spielshows (27 Prozent) sowie Castingshows (25 Prozent) geschuldet ist. Diese Sendungen werden überwiegend live im TV verfolgt und nicht als Stream im Internet. Als glaubwürdigste Informationsquelle für Nachrichten (Politik/Weltgeschehen) gilt den Jungen die Tagesschau im Ersten Deutschen Fernsehen.

Sexualitätsbezogener Medienkonsum

Laut einer Bravo-Studie²⁰ kennt knapp die Hälfte aller Jugendlichen auch Pornografie aus dem Fernsehen. Dies macht deutlich, was von den Jugendlichen unter dem Sammelbegriff „Pornografie“ subsumiert wird. Bekanntlich ist Pornografie im deutschen Fernsehen nicht erlaubt und somit dort auch nicht zu sehen.

Insbesondere mit Blick auf die Verbindung von Internet und sexuellen Medien sind laut dem Sexualpädagogen Reiner Wanielik drei zentrale Befürchtungen der Erwachsenen gegenüber Jugendlichen und Jugendkultur auszumachen: Kinder und Jugendliche werden viel zu früh erwachsen, sie seien lange vor Aufnahme eigener sexueller Aktivitäten durch Medienkonsum sexualisiert, und pornografische Medien förderten auf Seiten von Jungen gewalttätige sexuelle Handlungen sowie bei Mädchen sexuelle Verwahrlosung.²¹ Aber viele Jugendliche sind medienkompetenter, als dies seitens der Erwachsenen wahrgenommen wird. Möglicherweise ist sogar eine Kompetenzverschiebung zu konstatieren, weil das Tempo der technischen Innovationen eher bei den Älteren seinen Tribut fordert. So empfiehlt Matthiesen: „Viele Eltern, die sich Sorgen machen, sind da weniger kompetent als ihre Kinder. Gerade Mütter von adoleszenten Jugendlichen haben oftmals keinerlei Erfahrungen mit Internetpornografie und wissen manchmal gar nicht, worüber sie sprechen. Das schürt natürlich Ängste. Vielleicht sollten sie erst einmal selber gucken.“²²

Daraus resultiert nun nicht, die Bewertung von Pornogra-

fie Jugendlichen zu überlassen und auf ihre Medienkompetenz zu vertrauen. Dies wäre sexualpädagogisch zu wenig, wie Wanielik richtig folgert, aber es sollte ein Grundprinzip bei der Bearbeitung von Pornografiekonsum sein, Jugendliche als kompetente Rezipienten zu behandeln und ernst zu nehmen. Dies erinnert an die Subjektorientierung von Döring (s.o.), nicht über, sondern mit Jugendlichen zu sprechen und ihre Erfahrungen, Wünsche und Ängste dafür zum Ausgangspunkt zu nehmen.

Denn die Entstehung zweier Sexualwelten, wo in der einen Welt der partnerschaftsgebundene Sex und in der anderen Angebote der Sexindustrie die Phantasie erregen, ist weniger umstritten. Welchen Einfluss Letztere auf die real gelebte partnerschaftliche Sexualität hat, ist eine der gegenwärtig und zukünftig brennenden Fragen.²³

Herausforderungen für die (sexual-)pädagogische Praxis

Auch wenn nahezu alle Studien der jüngeren Vergangenheit zu eindeutigen Ergebnissen hinsichtlich der postulierten Gefährlichkeit von Pornografie für Jungen resp. Jugendliche allgemein kommen, auch wenn wir konstatieren dürfen, dass Jugendliche zwischen Phantasieprodukt (Pornografie) und Realität (ihrer eigenen gelebten Sexualität) gut unterscheiden können und darüber hinaus monokausale Ursache-Wirkungs-Mechanismen der verschiedenen Ansätze der Medienwirkungsforschung nicht verifiziert werden können, auch wenn die Aussage richtig ist, dass es ebenso wenig eine „Generation Porno“ gibt, wie es jemals eine „Generation Golf“ oder eine „Generation Praktikum“ gegeben hat, und wir ahnen, dass ein gutes Stück der Panik von Erwachsenen gemacht ist, die zusehends die Kontrolle über einen sich rasant entwickelnden medial-technischen Bereich verlieren und in der Folge Jugendliche mit unzulässigen Attributierungen versehen, so bleibt letztlich die Frage: Und jetzt? Sind wir zufrieden, weil es scheinbar ungefährlich ist? Was ist mit denen, die ihre negativen Gefühle nicht besprechen können und mit Ängsten, Abscheu, Ekel etc. alleine bleiben? Was ist mit denen, die mit multiplen Problemlagen leben und bei denen pornografische Phantasiewelten doch Realitäten nach sich ziehen könnten, die vermeidbar wären? Welche Möglichkeiten bestehen, zum Thema Pornografie

20 Bauer Media Group 2009, S.98

21 Wanielik 2009, S.34

22 Interview mit Silja Matthiesen, in: Bundeszentrale für politische Bildung 2012, S.10.

23 vgl. Möller 2013

mit Jungen in Kontakt zu treten bzw. zu bleiben? Schließlich drängt sich die Frage auf, welche Auswirkungen die Ankunft der Pornografie im Mainstream zukünftig haben wird. Wir können uns vorstellen, dass manche Bilder, die sich 12-, 13- oder 14-Jährige beim Surfen auf YouPorn oder anderen Pornoplattformen zumuten, nicht nur irritieren, sondern auch erschrecken und verstören; vor allem dann, wenn sexuelle Aktionen mit Gewalt verbunden sind. Es gibt immer öfter Videos zu sehen, in denen Szenen mit sadistischen Handlungen vorkommen, bei denen gequält wird und nicht erkennbar ist, ob die Szenen gestellt oder „real“ sind. Gerade Jungen, die diese Sequenzen in einer Art Mutprobe anschauen, zu fragen, welche Gefühle sie dabei erleben, ist wichtig.

Bevor hier jedoch Impulse und Methoden für die (sexual-)pädagogische Praxis oder Gesprächsanlässe für Eltern entwickelt werden,²⁴ sollte auf der Erwachsenenenseite eine Auseinandersetzung mit der eigenen (sexuellen) Sozialisation und dem Gegenstand Pornografie im digitalen Zeitalter erfolgt sein. Ansonsten besteht die Gefahr, weder authentisch noch kompetent zu wirken. Das wohlgemeinte Gesprächsangebot liefe dann ins Leere.

Einige Reflexionsfragen zur sexuellen Biografie, die man/frau als Fachkraft ebenso wie als Elternteil zur Auseinandersetzung und Erinnerung für sich selbst und in einem weiteren Schritt auch im Austausch mit Kolleg_innen oder Partner_in nutzen kann,²⁵ können dieser Auseinandersetzung dienlich sein:

- 1 Welches Bild von gelebter oder guter Sexualität habe ich?
- 2 Wie nehme ich wahr, was als Bild von Sexualität gesellschaftlich gezeichnet wird?
- 3 Wie gehe ich mit möglichen Differenzen zwischen diesen Bildern um?
- 4 Wie habe ich in meiner Kindheit und Jugend (sexualitätshaltige) Medien genutzt?
- 5 Wie haben sich Medien (nicht nur sexualitätshaltige) auf die Entwicklung meiner Kindheit und Jugend ausgewirkt?
- 6 Was hat mir gezeigte Sexualität gebracht?

Eine derartige Rückbesinnung ist hilfreich, denn sie klärt die eigene Verwobenheit mit dem Thema und erinnert daran, dass es schon vor dem Internetzeitalter pornografische Me-

²⁴ vgl. ausführlich dazu Schmidt/Sielert 2013

²⁵ vgl. Hummert 2012, S.186

²⁶ Zum Thema „Jungen und Pornografie“ werden auf einem großen Bogen Papier/Flip-Chart 8 (16) Begriffe auf Zuruf aus der Gruppe gesammelt und untereinander aufgelistet. Jeder gehörte Begriff gilt, sie werden nicht gewertet. Jeweils zwei der Begriffe werden nun zu einem neuen Begriff zusammengefasst. Es sollen sich keine Worte wiederholen, sondern immer neue Assoziationen kreiert werden. So entstehen aus 8 (16) Begriffen 4 (8) neue. Dieser Vorgang wird 2 (3) Mal wiederholt, bis eine letzte Eingebung genannt wurde. Diese letzte Nennung kann eine Gruppenposition, -meinung oder -stimmung zum Thema darstellen.

dien gab, mit denen man vielleicht sogar in Kontakt war und die gute und weniger gute Gefühle ausgelöst haben.

Ein geleitetes Brainstorming im Sinne einer Reduktion²⁶ könnte, etwa bei Fortbildungsveranstaltungen, Haltungen, Befürchtungen, Vermutungen und im Vordergrund Stehendes thematisierbar werden lassen. Gibt man als Oberbegriff „Jungen und Pornografie“ vor, wird man feststellen, dass in unterschiedlichen Gruppen von Teilnehmenden differente Ergebnisse zustande kommen: Während in der einen Gruppe auch lustvolle Aspekte von jugendlicher Sexualität genannt werden, dominieren womöglich Begriffe wie Macht, Gewalt, Mobbing und Opfer das andere Gruppenergebnis. Dies gibt zu Beginn einer Veranstaltung eine Idee davon, an welcher Stelle zwischen den Polen Dramatisierung versus Verharmlosung sich die Gruppe verortet, und schafft Referierenden die Möglichkeit, darauf inhaltlich Bezug zu nehmen.

Vertiefend kann die Methode mit einem Speed-Dating aus biografischen Fragestellungen und Denkanstößen resp. Begriffen zur Pornografie kombiniert werden. Dadurch wird zur Selbstreflexion angeregt und langsam in das Thema eingeführt. In dem geschützten Rahmen wechselnder Dyaden können alle Fragen genau so weit vertieft werden, wie die teilnehmenden Personen dazu bereit sind (Freiwilligkeit). Gleichzeitig kann die Hinführung zu einem Themenbereich, der auch bei vielen Erwachsenen mit diffusen, ambivalenten Gefühlen belegt sein kann, sensibel erlangt werden. Die Auflösung der letzten Frage im Plenum (s. Kasten weiter unten) zeigt zumeist die Bandbreite der Gefühle. Sie äußert sich in Lachen, Angewidertsein, Peinlich-berührt-sein und in Kommentaren wie „Das ist ja eklig“ oder „Wer macht denn so etwas?“. Gleichzeitig macht sie deutlich, dass es mehr Auseinandersetzung bedarf, haben sich doch in der Pornografie längst zahlreiche Rubriken, Genres und Subgenres herausgebildet, die allesamt mit Namen oder Akronymen versehen sind, die noch vor wenigen Jahren fast gänzlich unbekannt waren. Hilfreich hierzu ist eine Veröffentlichung des pro familia Landesverbandes Brandenburg e.V. (2011b), möchte man in potenziellen Gesprächssituationen nicht betreten schweigen, wenn von Squirting (weibliche Ejakulation) oder Milf (Mom I'd like to fuck) die Rede ist.

27 Die Methode ist auch unter den Begriffen Zwiebelspiel, Kugellager, Karussell sowie Innenkreis/Außenkreis bekannt. Sie kann stehend, sitzend, in Dyaden und/oder langsam größer werdenden Gesprächsgruppen durchgeführt werden.

Speed-Dating²⁷ zum Thema sexuelle Biografie mit Hinführung zum Thema Pornografie

Wie sind Sie heute Morgen aufgewacht?

Warum haben Sie sich für diesen Workshop entschieden?

Wie geht Ihr soziales Umfeld mit dem Thema Sexualität um?

In welcher Art und Weise beeinflusst Sie das?

Was hat Sie in Ihrer sexuellen Entwicklung behindert oder unterstützt?

Was hätten Sie sich von Ihrem Umfeld (Familie, Schule etc.) bezüglich des Themenbereichs Sexualität gewünscht?

Was ist Ihnen an Ihrer Weiblichkeit/Männlichkeit am Wichtigsten? Was stört Sie an Ihrer Weiblichkeit/Männlichkeit?

Lassen sich Liebe und Sexualität trennen?

Was empfinden Sie als pervers?

Erzählen Sie sich einen sexuell gefärbten Witz!

Wer oder was ist eigentlich ein ... (Kärtchen mit Begriffen wie Blowjob, Squirting, Snowballing ...)

Technische Möglichkeiten des Schutzes

Eine Möglichkeit für Eltern und auch Leitungen von Einrichtungen, den Zugang zu Seiten mit pornografischen Inhalten im Internet zu beschränken, besteht in dem Einsatz von Filterprogrammen. Diese funktionieren jedoch nicht hundertprozentig zuverlässig, sperren zuweilen erwünschte Seiten und lassen unerwünschte passieren. Der heimische PC ist außerdem nicht das einzige Tor zum Internet.

„Selbst wenn Sie die weltbeste Kinderschutz-Software kaufen, werden die Nachbarskinder längst dahinter gekommen sein, wie man die Software austrickst, oder die Kinder setzen sich an den PC der Eltern, während diese in der Arbeit sind [...] Die beste Strategie ist, den Kindern klarzumachen, dass es ganz normal ist, sich für Sex zu interessieren, es sich aber nicht vermeiden lässt, dass man auch Dinge sehen wird, die seltsam und nicht ganz normal sind.“²⁸

Wer es trotzdem auch mit technischen Beschränkungen versuchen möchte, findet eine Liste freier und kostenpflichtiger Filterprogramme auf der Internetseite www.klicksafe.de.

28 Joannides 2008, S.680

Ins Gespräch kommen

Mit Jungen gezielt über Pornografie zu sprechen, ist für viele Erwachsene mit Gefühlen der Scham und Peinlichkeit verbunden, für Eltern mehr noch als für pädagogische Fachkräfte in einem professionellen Kontext. Als Elternteile sollte man sich absprechen, ob man und wenn ja, wer das Gespräch suchen sollte. Zwar bietet sich der Vater als gleichgeschlechtliches Gegenüber an, doch andererseits zeigen Untersuchungen, dass derartige Themen nicht gerne mit den Eltern besprochen, sondern lieber in der Peer Group verhandelt werden. Hilfreich kann sein, wenn vorherige Reflexionen stattgefunden haben, mögliche eigene Verstrickungen mit dem Thema bewusst sind und ein paar grundlegende Gesprächsregeln beachtet werden wie beispielsweise das Formulieren von Ich-Botschaften. So können eigene Gedanken und ggf. auch Sorgen in Worte gefasst werden, ohne zu generalisieren und zu pauschalisieren. Die Botschaft „Ich denke, dass Pornografiekonsum auch gefährvolle Seiten haben kann“ ist offener formuliert als „Pornografiekonsum ist auf jeden Fall gefährlich, die Konsumenten sind krank!“. Probieren sollte man dabei, möglichst authentisch zu sein, eine Eröffnung wie „Du, sag mal, was machen die Leute da eigentlich im Porno, ich habe so etwas noch nie gesehen“ ist eine wenig glaubwürdige Aussage. Auch Konfrontationen sind zu meiden, selbst wenn der eigene Standpunkt einen dazu herausfordert.

Gesprächsanregungen²⁹

„Ich habe in den Medien sehr viel über Jugendliche gehört/gelesen/gesehen, die im Internet Pornografie anschauen. Was sagst du als Jugendlicher eigentlich dazu? Deine Meinung interessiert mich ...“

„Ich mache mir gerade Sorgen/Gedanken wegen der Berichte in den Medien über Jugendliche und ihren Umgang mit Pornografie. Ich würde mich gerne mit dir darüber unterhalten, wie du das alles einschätzt und wie du z.B. selbst mit dem Thema Pornografie umgehst ...“

29 pro familia Landesverband Berlin e.V. (Hrsg.) 2011a, S.23f.

„Gerade war ich in deinem Zimmer, weil (...). Auf deinem Computer war eine Porno-Seite offen. Mich interessiert, warum du dir solche Seiten ansiehst. Ich mache mir auch Sorgen, ob dir das irgendwie schaden könnte. Was meinst du denn dazu?“

„Ich kann mir vorstellen, dass du dich jetzt in deinem Alter vielleicht auch für die Porno-Seiten im Internet interessierst. Hast du zu dem, was du dort womöglich siehst, irgendwelche Fragen, die ich oder jemand anderes dir beantworten könnte?“

„Ich bin erschrocken, weil ich auf dem Familiencomputer Porno-Seiten entdeckt habe. Du bist unter 18 Jahre alt und ich mache mich strafbar, wenn ich dir ermögliche, solche Seiten anzusehen. Was interessiert dich denn eigentlich an Pornografie? Brauchst du eine/n Erwachsene/n, mit dem/der du dich darüber unterhalten kannst?“

„Ich mache mir Sorgen, weil du Pornografie anschaust. Ich würde gern mit dir darüber sprechen, mir ist das Thema aber sehr peinlich. Ich möchte für dich da sein, weiß aber nicht, wie ich das machen soll. Hast du vielleicht dazu selbst eine Idee oder einen Wunsch?“

Fazit

Durch die polarisierte Debatte ist es schwierig geworden, Fragen danach zu stellen, wo denn neben den bisher kaum verifizierten resp. wissenschaftlich widerlegten Risiken auch positive Aspekte des Konsums von Pornografie liegen könnten. Welche Möglichkeiten bietet Pornografie, uns zu vielfältigen, emanzipierten Sexualitäten zu verhelfen, jenseits einer stereotypen Geschlechterdichotomie, die gut und böse klar verortet hat? Längst scheint ein neuerlicher Kulturkampf um die Sexualmoral entbrannt zu sein. Wollen wir aber den ganzen Gegenstand betrachten, müssen wir uns ebenso von dem einseitig negativen Blick auf Pornografie wie von dem defizit-orientierten Blick auf den Konsum durch Jungen lösen. Gebetsmühlenartiges Wiederholen, dass Pornos Frauen verachtend seien (selbstverständlich gibt es diese Art von

30 vgl. Pastötter
in Weber 2012

Darstellungen), führt ebenso wenig weiter wie die Aussage, Pornografie zeige falsche Sexualität,³⁰ was alleine schon deshalb entlarvend ist, weil es suggeriert, es gäbe dann auch die eine richtige Sexualität. Die Jugendlichen bzw. die Jungen als kompetente Subjekte ihres Handelns in den Blick zu nehmen und dabei zu unterstützen, Pornografie-Kompetenz, wie Döring diese beschreibt, zu entwickeln und zu fördern, stellt einen positiven Ansatz zum Umgang mit Pornografie dar und könnte das Potenzial haben, Jungen von negativen Attributierungen zu befreien. Nicht wenige der Herausforderungen auf dem Weg dahin sind letztlich von den Erwachsenen selbst zu bewältigen.

Bauer Media Group (Hrsg.): Bravo Dr. Sommer Studie 2009–Liebe! Körper! Sexualität!, Heinrich Bauer Smaragd KG, München 2009.

Böhnisch, Lothar: Pornographie zwischen männlicher Bedürftigkeit und Konsum, in: Funke, Heide/Lenz, Karl: Sexualitäten–Diskurse und Handlungsmuster im Wandel, Juventa, Weinheim 2005.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): fluter. Wie geil ist das denn, 44/2012.

BZgA (Hrsg.): Jugendsexualität–Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern, BZgA, Köln 2010.

BZgA (Hrsg.): Forum Sexualaufklärung und Familienplanung: Teenagerschwangerschaften aktuell, 2011.

Demny, Oliver/Richling, Martin: Sex und Subversion: Pornofilme jenseits des Mainstreams, Bertz + Fischer, Berlin 2010.

Döring, Nicola: Pornografie-Kompetenz: Definition und Förderung, in: Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung (Hrsg.): Zeitschrift für Sexualforschung 1/2011.

Herrath, Frank: Sexualpädagogik und Medien, in: Sielert, Uwe/Valtl, Karlheinz: Sexualpädagogik lehren, Beltz, Weinheim 2000.

Hill, Andreas: Pornografiekonsum bei Jugendlichen–Ein Überblick über die empirische Wirkungsforschung, in: Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung (Hrsg.): Zeitschrift für Sexualforschung 4/2011.

Hummert, Michael: Sexualpädagogik, Medien und Pornografie, in: Schmidt, Renate-Berenike/Sielert, Uwe: Sexualpädagogik in beruflichen Handlungsfeldern, Bildungsverlag EINS, Köln 2012.

Joannides, Paul: Wild Thing–Sextips for Boys and Girls, Goldmann, München 2008.

Matthiesen, Silja/Schmidt, Gunter: „What do boys do with porn?“, in: Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung (Hrsg.): Zeitschrift für Sexualforschung 4/2011, S.353 ff.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: JIM 2011–Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland, Stuttgart 2011.

Möller, Kurt: Alles Porno, oder was? Wie(so) Erwachsenenöffentlichkeit und Pädagogik Jugendsexualität thematisieren–und thematisieren sollten, in: deutsche jugend 4/2011, S.159-169.

Möller, Kurt: Sexmarkt und Sexkonsum. Fakten und Debatten, in: Schmidt/Sielert 2013, S. 475-483.

pro familia Landesverband Berlin e.V. (Hrsg.): Jugend + Porno = Erwachsenenpanik?, pro familia Landesverband Berlin, Berlin 2011a.

pro familia Landesverband Brandenburg e.V. (Hrsg.): VOKABELHEFT–Fach- und Slang-Begriffe für die sexualpädagogische Jugendarbeit aus dem Bereich Internet und Pornografie, pro familia Landesverband Brandenburg, Potsdam 2011b.

Schmidt, Renate-Berenike/Sielert: Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung, Beltz Juventa, Weinheim 2013

Schröter, Peter A./Meyer, Charles: Die Kraft der männlichen Sexualität, Piper, München 2012.

Schwanitz, Dietrich: Männer–Eine Spezies wird besichtigt, Eichborn, Frankfurt/M. 2001.

Siggelkow, Bernd/Büscher, Wolfgang: Deutschlands sexuelle Tragödie. Wenn Kinder nicht mehr lernen, was Liebe ist, Gerth Medien, Asslar 2008.

Sigusch, Volkmar: Es gibt bei uns eine sexuelle und auch geschlechtliche Buntscheckigkeit, von der frühere Generationen nicht einmal träumen konnten, in: pro familia magazin 2/2012, S.10 Süddeutsche Zeitung, Magazin vom 28.08.2009.

Wanielik, Reiner: Medienkompetenz und Jugendschutz–Überlegungen zur sexualpädagogischen Arbeit mit Pornografie, in: BZgA (Hrsg.): Forum Sexualaufklärung und Familienplanung 1/2009.

Weber, Christian: Sex wie im Drehbuch, in: Süddeutsche Zeitung vom 20.10.2012.

Wermuth, Bruno/Theunert, Markus: Das Sexuelle ist politisch: Grundlagen einer Sexualpolitik aus Männersicht, in: Theunert, Markus (Hrsg.): Männerpolitik: Was Jungen, Männer und Väter stark macht, VS, Wiesbaden 2012, S.283f.

Wüllenweber, Walter: Voll Porno!, in: stern vom 05.02.2007. www.klicksafe.de.